

## Gedanken zur Nachhaltigkeit der Eier- und Geflügelproduktion

# Geflügel ist nachhaltig – wird dem auch Rechnung getragen?

Die Eier- und Geflügelproduktion zur Erzeugung wertvoller tierischer Proteine gilt als effizient, ressourcen- und klimaschonend. Ginge es nach den Klima- und Ernährungsstrategien des Bundes, müssten hingegen die Geflügelbestände in der Schweiz abgebaut werden. Und bei genauer Betrachtung bewegen sich Klimastrategien oft in einem Minenfeld von Zielkonflikten.

gl. «Nachhaltigkeit» ist das Wort der Stunde – und ein Begriff, unter dem man sehr vieles verstehen kann. Im Bereich der Land- und Ernährungswirtschaft geht es hauptsächlich um Klimabilanzen und die Nutzung begrenzter Landressourcen. Darauf beziehen sich im Folgenden einige Argumente, die einerseits für die hohe Nachhaltigkeit der Eier- und Geflügelfleischproduktion sprechen und andererseits diverse Zielkonflikte aufzeigen.

### 1. Geflügel ist nachhaltig dank hoher Futtereffizienz

Das Geflügel gehört zu den effizientesten Nutztieren. Dies beruht auf seiner ausgezeichneten Futterverwertung sowie der Tatsache, dass die Zuchttiere viele Nachkommen erzeugen. Die Produktion von Eiern und Geflügelfleisch gehört damit zur effizientesten Art, wertvolle tierische Proteine zu erzeugen (siehe auch Grafik S. 7). Wenig Futter pro Kilogramm erzeugtes tierisches Protein bedeutet weniger Bedarf an Landwirtschaftsfläche und einen geringeren Ausstoss an Klimagasen. Laut einer Agroscope-Studie benötigt die Produktion von Geflügelfleisch mit Standardpoulets im Vergleich zu Weidebeef zehnmal weniger Landwirtschaftsfläche und erzeugt achtmal weniger Klimagase (v.a. produziert Geflügel kein Methan).

Tatsächlich bessern gewisse Unternehmen im Bereich der Gemeinschaftsverpflegung ihre Klimabilanz auf, indem sie Geflügelfleisch anstelle anderer Fleischsorten in den Menuplan aufnehmen. Kürzlich war beispielsweise zu lesen, dass die Deutsche Bundeswehr vermehrt Rindfleisch durch Geflügel- und Schweinefleisch ersetzt, weil dieses günstiger und nachhaltiger sei.

### 2. Nachhaltigkeit und Flächeneffizienz versus «Feed no Food»

Die Komponenten im Geflügelfutter wie Getreide oder Soja könnten auch direkt der menschlichen Ernährung dienen, so ein häufig vorgebrachtes Argument – auch bekannt unter dem Begriff «Feed no Food». Abgesehen davon, dass tierische Proteine ernährungsphysiologisch wert-

voller sind als pflanzliche, sollte die Frage nicht aus Sicht des «Endverbrauchers» Tier oder Mensch beantwortet werden, sondern aus Sicht der Flächennutzung: Wieviel ackerfähige Landwirtschaftsfläche steht für die Erzeugung von Futtermitteln zur Verfügung, nachdem der Bedarf für den Anbau pflanzlicher Lebensmittel gedeckt wurde? Ist dies geklärt, macht es wohl Sinn, auf diesen Flächen Futterpflanzen anzubauen, die am effizientesten viel Energie oder wertvolles Protein pro Hektare liefern. Und dazu gehört zum Beispiel auch Soja, ob es nun vom Menschen oder vom Nutztier verzehrt wird. (Zum hohen Wert von Soja siehe auch SGZ 3/23.) Übrigens: 90% des in der Schweiz verwendeten Sojas wird in Europa angebaut; und der Sojaanbau in Europa hat im Jahr 2023 um weitere 23% zugenommen.

### 3. Nachhaltigkeit versus Strategien des Bundes

Ein gewisser Widerspruch ist nicht von der Hand zu weisen: Einerseits strebt der Bund in seiner Klima- und Ernährungsstrategie die Reduktion von Klimagasen an, andererseits soll ausgerechnet die Geflügelhaltung reduziert werden, obwohl sie die klimafreundlichste Produktion tierischer Eiweisse ermöglicht. In den meisten Studien und Strategien zur Schweizer Landwirtschaft steht das Geflügel quasi auf der «Abschussliste». In der HAFL-Studie «Wie viele Nutztiere braucht die Schweiz zur optimalen Landnutzung?» wurde das Geflügel schon gar nicht einbezogen; Zitat: «Der Schweinebestand würde sich auf rund ein Drittel des aktuellen Bestands reduzieren... und Geflügel gäbe es keines mehr. Die verfügbaren Landflächen wären so optimal genutzt, allerdings würde eine solche Landnutzung wesentliche Änderungen des Konsums bedingen...». Und als es um die Revision der Pflichtlagerhaltung ging, schlug der Bund vor, die Pflichtlager für Proteinfuttermittel abzubauen; die Hühnerbestände wären innerhalb von zwei Monaten zu schlachten gewesen (inzwischen wurde der Vernehmlassungsvorschlag vom BLW zurückgenommen).

### 4. Nachhaltigkeit versus «Grasland Schweiz»

Das «Grasland Schweiz» verfüge über zu wenig Ackerflächen, diese müssten vermehrt für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehen, so das BLW. Gleichzeitig wird auf breiter Front der Import von Futterkomponenten für Schweizer Nutztiere kritisiert. Dass Flächen, die sich nur für die Graswirtschaft eignen, am besten mit Wiederkäuern genutzt werden, braucht nicht diskutiert zu werden. Diskutieren lässt sich aber durchaus, ob im Schweizer Mittelland nicht doch mehr Futtergetreide produziert werden könnte oder sollte. Unabhängig davon: Was spricht gegen den Import von Futterkomponenten aus den grossen Ackerbaugebieten Europas? Geht es um die Selbstversorgung bei geschlossenen Grenzen in Kriegs- und Krisenfällen? Da stellt sich die Frage, wie wahrscheinlich solche Szenarien wirklich sind und ob sich die Agrarpolitik nicht hauptsächlich an der gegenwärtigen Nachfrage ausrichten müsste, anstatt prophylaktisch und ohne Not die Geflügelbestände abzubauen. Oder geht es beim Futtermittelimport um drohende Nährstoffüberschüsse? Dazu sei auf die beiden nächsten Punkte verwiesen.

### 5. Nachhaltigkeit dank ausgeklügelter Geflügelfütterung

Seit Langem gehört die bedarfsorientierte Phasenfütterung mit nährstoffreduzierten Futtermitteln zum Standard in der Geflügelhaltung. Dank spezifischem Know-how und effizienten technischen Anlagen produzieren die Mischfutterhersteller ein ausgeklügeltes «Präzisionsfutter», wie es sich mit betriebseigenen Futtermitteln auf dem eigenen Hof kaum herstellen lässt. Die optimale Zusammensetzung des Futters sowie der gezielte Einsatz von Enzymen und reinen Aminosäuren erlauben gleichzeitig eine optimale Versorgung der Tiere, eine effizientere Nutzung von Ressourcen und geringe Nährstoffverluste. So verbessert das Enzym Phytase die Verdaulichkeit des Phosphors im Getreide. Und mit essenziellen Aminosäuren (Proteinbausteine) lassen

sich die Verwertbarkeit des Proteins in den Futterkomponenten verbessern und der Gesamtproteingehalt der Ration senken. Beides hat letztlich geringere Phosphor- und Stickstoffausscheidungen zur Folge.

### 6. Nachhaltige Kreislaufwirtschaft mit Geflügelmist

Geflügelmist ist trocken und weist eine hohe Nährstoffdichte auf. So lässt sich sein Transport in Ackerbaugebiete mit geringer Viehdichte auch aus ökologischer Sicht rechtfertigen. Geflügelmist lässt sich gut ausbringen und auf dem Acker rasch einarbeiten, verursacht weniger Nährstoffverluste und Emissionen als Gülle, lässt sich einfach trocknen und allenfalls pelletieren und ist auch für Biogasanlagen begehrt. Wie andere Hofdünger ersetzt er importierte und energieaufwendig hergestellte Mineraldünger und trägt dank seiner organischen Substanz zum Humusaufbau bei. Die Nutzung von Geflügelmist im Pflanzenbau ist ein gutes Beispiel einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft. Einzelbetriebliche Nährstoffbilanzen verhindern eine Überdüngung.

### 7. Nachhaltigkeit dank Zuchtfortschritt

In den letzten Jahren und Jahrzehnten waren enorme Zuchtfortschritte in der Lege- und Mastleistung sowie der Futterverwertung von spezialisierten Lege- und Masthybriden zu verzeichnen. Diese haben sich eins zu eins in einer Verbesserung der Ressourceneffizienz und damit der Nachhaltigkeit der Eier- und Geflügelfleischproduktion niedergeschlagen. Die grossen Zuchtfortschritte bei den Legehybriden in Sachen Leistungspersistenz und Schalenqualität erlauben zudem eine deutlich längere Nutzungsdauer der Hennen, was massgeblich zu mehr Nachhaltig-

keit in der Eierproduktion beiträgt.

Es muss allen bewusst sein, dass jede züchterisch angestrebte Extensivierung, sei es mit Zweinutzungstieren oder mit langsamer wachsenden Poulets, bezüglich Ressourceneffizienz und Klimabilanz ein Schritt zurück ist (siehe dazu auch die Artikel in der SGZ 2/22 und 3/23 sowie folgender Abschnitt).

### 8. Nachhaltigkeit versus Ethik

Der grösste Zielkonflikt besteht zwischen Nachhaltigkeit und Ethik, wenn zwecks Verhinderung des Kükentötens Junghähne von Legehybriden aufgezogen werden. Die aus ethischer Sicht sinnvolle Nutzung dieser Tiere zur Gewinnung von (Charcuterie-)Fleisch ist aus Sicht des Ressourcenverbrauchs sehr ineffizient. Es handelt sich um einen Kompromiss, der mit einem hohen zusätzlichen Futterverbrauch erkauft werden muss. Die Hähne von Zweinutzungslinien lassen sich immerhin als ganze Schlachtkörper vermarkten und ersetzen so extensive Bio- oder Freilandpoulets. Unter dem Strich ist das Gesamt-Eierproduktionssystem mit den weniger leistungsfähigen Zweinutzungshühnern dennoch weniger wirtschaftlich und weniger ressourcenschonend als mit Legehybriden – ob mit oder ohne Bruderhahn.

### 9. Nachhaltigkeit versus Tierwohl

Die Freilandhaltung wird häufig als ultimative Voraussetzung für das Tierwohl genannt, obwohl es sich beim Geflügel nicht um ein Weidetier handelt, das Gras verwerten könnte, sondern um ein Tier, das natürlicherweise in Waldgebieten lebt. Für 18000 Freiland-Legehennen müssen bei 2,5 m<sup>2</sup> pro Huhn 4,5 Hektaren Weidefläche zur Verfügung stehen, die der produktiven landwirtschaftlichen Nutzung

weitgehend entzogen sind. Auf dieser Fläche könnten rechnerisch der Futterweizen und der Körnermais in der Jahresration für rund 2000 Hennen angebaut werden. Wenn es in erster Linie um das geflügel-spezifische Tierwohl geht, würde auch ein ausreichend grosser, eingestreuter Laufhof reichen, auf dem die Hennen ausgiebig scharren können.

### Fazit

Die Produktion von Eiern und Geflügelfleisch gehört zur nachhaltigsten Art, wertvolle tierische Eiweisse zu erzeugen. Umso widersprüchlicher erscheint es, wenn Klima- und Ernährungsstrategien einen Abbau der Geflügelbestände empfehlen. Zudem klafft ein grosser Graben zwischen Klimastrategien und Versorgungszensarien einerseits und dem tatsächlichen Konsumverhalten sowie der Wahrscheinlichkeit geschlossener Landesgrenzen andererseits.

Angesichts der zahlreichen Zielkonflikte bei Klima- und Nachhaltigkeitsstrategien ist es angebracht, den Blick fürs Ganze sowie Realitätssinn und Ehrlichkeit zu bewahren – und vor lauter Bäumen, sprich CO<sub>2</sub>-Bilanzen, den Wald noch zu sehen. Apropos Wald als Quelle klimaneutraler Rohstoffe: Letztlich ist die Nutztierfütterung insofern klimaneutral, als sie auf nachwachsenden Rohstoffen, sprich Futtergrundlagen basiert. Schliesslich fressen unsere Tiere Pflanzen, die vorher CO<sub>2</sub> gebunden haben.

Andreas Gloor, Aviforum ■

Ein lesenswerter Beitrag von Peter Stadelmann zur Nachhaltigkeit tierischer Nahrungsmittel in der Firmenzeitschrift «Güggrüggüü» (3/23) ist verfügbar unter [www.aviforum.ch](http://www.aviforum.ch) > Geflügelzeitung > Aktuelle Ausgaben > Downloads.

**Grafik: Umweltauswirkung**

proteinreicher Lebensmittel. Lesebeispiel: Für die Erzeugung von 100 g Protein werden bei Käse im besten Fall rund 5 kg CO<sub>2</sub>eq Treibhausgase emittiert, bei der umweltschädlichsten Produktion 18 kg. Grafik: Sonntagszeitung, Datenquelle: Science. Der ganze Artikel («Der ökologische Hufabdruck») aus der Sonntagszeitung vom 17.6.2018 ist verfügbar unter [www.agroscope.admin.ch](http://www.agroscope.admin.ch) > Aktuell > Medienspiegel > 2018.

